

Die Beglückte

Autor(en): **Bürgi, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **204 (1925)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dafür in der Anlage der Sammlungsräume, welche eine solche nur bedingt ermöglicht. Dieser Nachteil ist es auch, der eine Veranstaltung von Wechselausstellungen zusammengehöriger Ausstellungsobjekte verunmöglicht. Umso mehr hoffen wir, daß die in absehbarer Zeit in Aussicht gestellte Ueberlassung des Gebäudflügels, in dem zur Zeit das zürcherische Kunstgewerbemuseum untergebracht ist, uns Gelegenheit biete, die noch in unabsehbare Ferne hinausgerückte Museumserweiterung, welche eine ständige Ausstellung des gesamten Materials ermöglichen wird, durch periodische Ausstellungen wenigstens einigermaßen zu ersetzen.

Schon im laufenden Jahre wird, wie wir hoffen, das Landesmuseum einen außerordentlich wertvollen Zuwachs erhalten durch die ihm von dem Grafen und Gräfin Hallwil geschenkte, großartige Sammlung ihrer Familienaltertümer, zu deren Aufnahme bereits ein großer, vollständig eingerichteter Saal seit Monaten wartet. Sie werden uns nicht nur in mehr als 60 Portraits die Angehörigen dieser Familie vorführen und im Verein damit ihren im Verlaufe der Jahrhunderte angesammelten, künstlerisch und historisch wertvollen Familienbesitz, sondern namentlich eine empfindliche Lücke ausfüllen, die, wie wir schon gehört haben, mit Bezug auf eine Darstellung des mittelalterlichen Haus- resp. Kücheninventares besteht. Denn während der langjährigen und streng wissenschaftlich durchgeführten Restaurationsarbeiten des Schlosses wurde aus den Burggräben ein Schatz von allerdings zerbrochenem oder doch schadhaftem Inventar wieder zutage gefördert, wie er wohl kaum anderswo zu finden sein dürfte.

Wenn man von der Erweiterung des Landesmuseums spricht, so hört man immer wieder Stimmen, welche behaupten, es sei heute schon zu groß, ein Gang durch dasselbe ermüde und verwirre mehr, als daß er eine wirkliche Belehrung oder gar einen Genuß brächte, und es wäre darum besser, man würde die Sammlungen dezentralisieren, als sie durch die Erweiterung des Museums noch zu vergrößern und dadurch die Nachteile eines Besuches zu vermehren. — Daß ein Gang durch das ganze Landesmuseum, wie durch jedes ähnliche größere Institut, ermüdet, soll nicht bestritten werden. Wenn auswärtige Besucher, die selten nach Zürich kommen, darüber klagen, so läßt sich das allenfalls entschuldigen, denn sie wollen möglichst alles auf einmal sehen. Wenn sie aber das wollen, dann dürfen sie auch vor einer körperlichen Anstrengung nicht zurückschrecken, ebensowenig wie ein Berggänger, der von einem Gipfel aus eine möglichst weite Aussicht genießen will, über die Mühen des Aufstieges klagen darf. Wenn ihm dies zu mühsam ist, sucht er besser andere Genüsse

im Tale. Unverständlich sind solche Klagen aber von den Bewohnern Zürichs oder seiner nächsten Umgebung. Denn wer mutet einem Besucher zu, daß er alle Sammlungsräume auf einmal durchwandern soll? Wer ein Buch in einem Zuge lesen will, muß dafür auch die notwendige Zeit opfern und darf sich nicht ermüden lassen. Und wenn es ein wissenschaftliches ist und er dies nicht tut, so wird ihn sein Inhalt auch mehr verwirren als belehren. Sind denn die Museen wirklich nur dazu da, um darin, sofern man nichts Besseres zu tun weiß, auf ein Stündchen vor oder nach dem Essen die Schaulust zu befriedigen, aber selbst das nur, wenn es ohne die geringste Anstrengung geschehen kann? Und soll wirklich die Auffassung solcher Besucher den Umfang der Museen bestimmen? Doch gewiß nicht! Vielmehr ist es Aufgabe der Museumsleiter, die Besucher zur Benutzung dieser Bildungsinstitute zu erziehen, indem man sie davon überzeugt, daß große Sammlungen nur dann Genuß und Belehrung bringen können und auch wirklich bringen, wenn man sie sich zu eigen macht wie den Inhalt der Kapitel eines lehr- und genußreichen Buches. Dann werden solch unverständige Bemerkungen von selbst aufhören und man wird finden, daß ein Museum nie zu groß ist und seine Sammlungen nie zu inhaltreich sein können. Dann wird auch der Wunsch nach einer Dezentralisierung der Altertümer in Bahnen gelenkt, wie man sie am Landesmuseum bereits zu beschreiten begonnen hat, d. h. in der Weise, daß man entbehrliches Ausstellungsmaterial an Orte verbringt, wo es zu besserer Geltung und größerem Nutzen gelangt, sofern für seine schadlose Erhaltung die notwendigen Garantien geboten werden. Denn gewiß wäre es ein großer Mißgriff, wenn man ein Land den Altertumsammlungen zuliebe seiner historischen Denkmäler berauben wollte. Aber ein weit größerer Schaden wäre es für dasselbe, wenn man sie aus Gleichgültigkeit zugrunde gehen ließe oder den Verkauf nach dem Auslande nicht mit allen Kräften verhinderte. Daß es heute damit besser geworden ist, verdanken wir vor allem den Männern, welche für die Gründung der schon vorhandenen Altertumsammlungen eingestanden sind und für die weitere einstehen. Und wenn diese auch noch nicht alle berechtigten und unberechtigten Wünsche aller Besucher zu erfüllen vermögen, so bieten sie doch Tausenden jährlich Belehrung und Genuß und überliefern das noch vorhandene Kultur- und Kunstgut vergangener Zeiten, so gut es die Verhältnisse gestatten, ungeschmälert von einer Generation der andern, während es sonst aller Wahrscheinlichkeit nach zum größten Teile verloren ginge oder doch verdorben würde. In dieser erhaltenden Tätigkeit aber erfüllen die Altertumsammlungen eine schöne und hohe Kulturaufgabe im Dienste des Vaterlandes.

* **Die Beglückte.**

Wie lächelt mich der Tag heut eigen an.
Und alle Schwere scheint mir plötzlich leicht.
Ich bin mit süßen Wundern angetan,
die Angst der dunklen Nächte selbst entweicht.
* vor dieser Stunden holdem Angesicht.

Gertrud Bürgi. *

Bin eine Frucht ich? Bin ich Blume, Stern?
Ich fühle allen mich so tief verwandt,
Dem Tiere selbst, dem Diener, Knecht, dem Herrn,
Als hätte just mich Gott der Welt gefandt,
als wär' ich plötzlich Licht von seinem Licht.
*